

Mit Droyesen surfen

Peter Haber über die Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter

Urs Hafner · Der Basler Historiker Peter Haber betreibt bereits seit 1998 eine Webplattform für Geschichte und darf in der Schweiz auf diesem Gebiet der Geisteswissenschaften als einer der Pioniere gelten. In seinem Buch «Digital Past» geht er der Frage nach, wie sich die fortschreitende Digitalisierung auf die Wissenschaft von der Geschichtsschreibung auswirke. Haber verfällt weder in Euphorie angesichts unbegrenzter Kommunikationsmöglichkeiten, noch malt er den Untergang eines sich im Netz verzettelnden Abendlands an die Wand. Vielmehr erläutert er mit grosser Sachkenntnis, die sich auch auf technische Aspekte erstreckt, die Entwicklungen des Internets – und wie sie die Geschichtsschreibung tangieren.

Ein weites Feld

Die nüchternen Ausführungen decken ein weites Feld ab: von der Suchmaschine Google und der «phantasmatischen» Enzyklopädie Wikipedia, die dem alten Traum vom – nicht nur geschichtswissenschaftlichen – Allwissen zu neuem Leben verholten habe, über die Online-Präsenz der Bibliothekskataloge und die Retro-Digitalisierung von ausgesuchten Quellenbeständen bis zu dem durch das Web geschwächten Verfahren der Peer-Review, das sich einer Vielzahl sogenannt grauer Literatur gegenübersehe, und der Bewegung des Open Access. Abwägend erörtert werden auch die potenzierten Möglichkeiten des datenbasierten Erkenntnisgewinns, mithin die Renaissance einer quantifizierenden Geschichtswissenschaft, sowie das dank interaktiven Programmen erleichterte «kollektive Schreiben», das die romantische Fiktion des Autors als Schöpfer weiter unterminiere.

In ihren im 19. Jahrhundert errichteten Grundfesten sieht Peter Haber die Historiografie nicht bedroht. Ganz im Gegenteil sei angesichts digitaler Dokumente, bei denen die Unterscheidung zwischen Kopie und Original obsolet geworden sei, und der Omnipräsenz der Google-Maschine, die das traditionelle Bibliografieren verdränge, die klassische Quellenkritik nötiger denn je. Peter Haber empfiehlt den Historikern, in diesem Punkt für einmal dezidiert, sich eine vertiefte Medien- und «Methodenkompetenz» anzueignen.

Die Stärke des Buchs, das auf einer Habilitationsschrift beruht, ist, dass sein Autor sich auskennt und weiss, wovon er spricht. Es zeigt sich aber eine Schwäche: Auch wenn die einschlägigen Namen und Begriffe immer wieder fallen (Droyesen, Michel de Certeau, Reinhart Koselleck, Michel Foucault, «Narrativität», «linguistic turn», «pictorial turn» . . .), so will einem doch nicht recht klarwerden, was die Digitalisierung für die Gedächtnisarbeit der Historiker, für deren Umgang mit der Vergangenheit, mit der Zeitlichkeit und der kollektiven Erinnerung nun tatsächlich und im Einzelnen bedeutet oder bedeuten könnte.

Mehrmals hält der Autor fest, dieses und jenes Phänomen müsse man in seiner Auswirkung auf die Geschichtsschreibung noch erforschen, diese und jene Entwicklung werde sich erst noch weisen müssen – was hinwiederum angesichts des Umstands, dass der mediale Umbruch in vollem Gange ist und der Überblick also schwerfällt, doch auch

nachvollziehbar ist.

Ein Handbuch

«Digital Past» ist vor allem ein profundes Handbuch zur Lage der Geschichtswissenschaft im Zeitalter des Internets. Es liefert dem interessierten Historiker und Geschichtsstudenten eine durchdachte Orientierungshilfe und bietet viele Erklärungen und Informationen zu den relevanten Trends und Orten im weltweiten Web.

Peter Haber: Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter. Oldenbourg-Verlag, München 2011. 184 S., Fr. 40.90.